

Begleitschrift zur Ausstellung

Archäologie|Land|Niedersachsen

25 Jahre Denkmalschutzgesetz – 400000 Jahre Geschichte

THEISS

St. Lamberti in Lüneburg

Ausgrabung einer untergegangenen Kirche

Edgar Ring

Zu Beginn des 15. Jh.s befanden sich in der Stadt Lüneburg sieben Gotteshäuser: die Cyriakuskirche, die Kirche des Benediktinerklosters St. Michaelis, die St. Lambertikirche nahe der Saline, die Marienkirche des Franziskanerklosters, die Nikolaikirche, das Prämonstratenser-

kloster Heiligenthal und die St. Johanniskirche. St. Johannes entwickelte sich zur Hauptkirche der Stadt Lüneburg und war bis zur Reformation die einzige Pfarrkirche innerhalb der Mauern. St. Lamberti stand am Rande des so genannten Senkungsgebietes. Rund 40 m unter dem west-

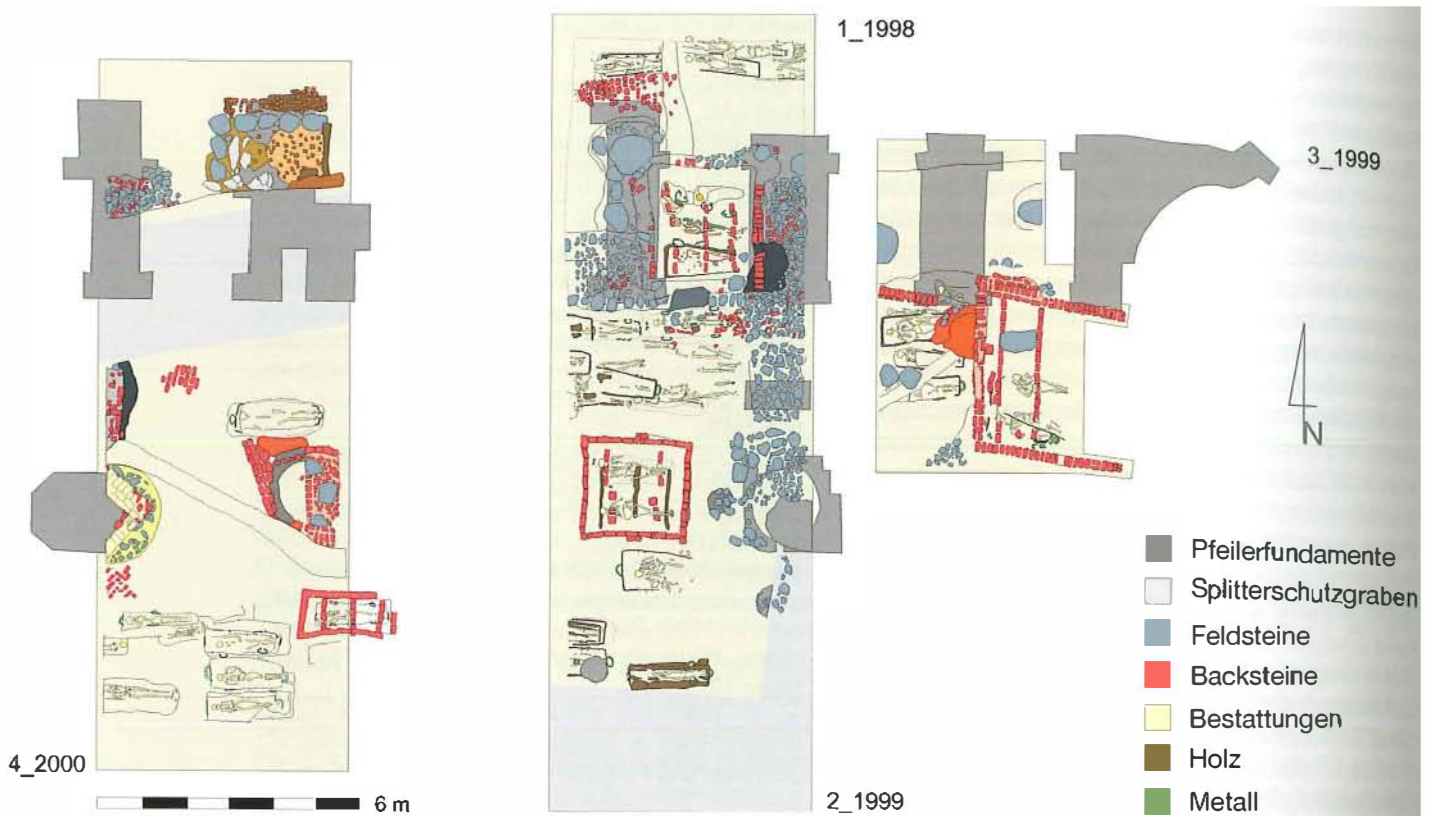


Abb. 1: St. Lamberti in Lüneburg. Grabungsschnitte und Befundplan der Ausgrabung 1998 bis 2000.

lichen Siedlungsgebiet der Stadt liegt der für die ökonomische Kraft der mittelalterlichen Stadt Lüneburg so bedeutende Salzstock. Die enorme Soleförderung war ursächlich für die Bildung von Hohlräumen im Salzstock. Die vorhandene

Überdeckung brach und bricht auch heute noch nach.

Anfang des Jahres 1860 veranlasste das Schadensbild der Kirche den Magistrat der Stadt, das Gebäude auf Abriss zu verkaufen. Damit war das Schicksal der St. Lambertikirche endgültig besiegelt.

Eine bedeutende Kirche Lüneburgs war aus dem Stadtbild verschwunden. Sie „versank“ nicht nur, bedingt durch die Senkungen über dem Salzstock, im Laufe der Jahrhunderte im Untergrund, sondern ging seit dem späten 19. Jh. auch im Bewusstsein Lüneburgs unter.

Erstmals wird St. Lamberti im Jahre 1269 erwähnt. Ein Haus am Chor von St. Lamberti findet 1301 Erwähnung. Im Jahre 1382 weihte man eine Sakristei, 1398 musste eine herzogliche Zollbude entfernt werden, die der Errichtung des Turmes im Wege stand.

Der 1860/61 abgebrochene gotische Bau war eine Achteckpfeiler-Hallenkirche. Das Langhaus bestand aus drei Schiffen und vier Jochen. Im Osten schlossen sich der einschiffige Hauptchor mit Vorjoch und halb-achteckigem Polygon und zwei zweigeschossige Nebenchöre mit Sakristei und Lektoren an.

St. Lamberti stand in fester Verbindung zur Saline. Die ältesten Baumeister übten bei der Besetzung der Stelle eines ersten Geistlichen der Kirche das Patronatsrecht aus.

Das Patrozinium – St. Lambertus – lässt einen älteren Kirchenbau vermuten. Lambert (zwei-

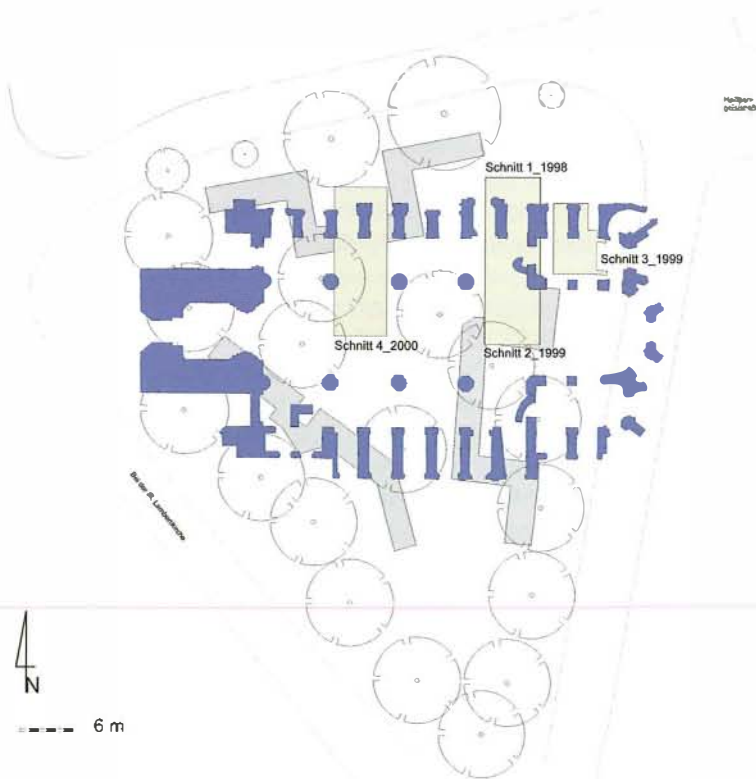


Abb. 2: Grundriss der 1860/61 abgebrochenen gotischen St. Lambertikirche.

tes Viertel des 7. Jh.s–705/06), Bischof von Maastricht, wurde nach seinem Märtyrertod ein von vielen Adelsfamilien besonders geförderter Patronheiliger, den im 11. und 12. Jh. das ganze Abendland verehrte. Im Allgemeinen ist dieser Kult nur in Städten zu registrieren.

In den Jahren 1998 bis 2000 führte die Stadtarchäologie Lüneburg auf dem heutigen Lambertiplatz eine Ausgrabung durch, um die Geschichte der 1860/61 abgebrochenen Lambertikirche zu erforschen. Zwei Ziele standen zunächst im Vordergrund: Die Datierung des im 19. Jh. niedergelegten gotischen Baues und die Suche nach einer Antwort auf die Frage, ob dieser einen Vorgänger besaß.

Die Ausgrabungen begannen im nordöstlichen Bereich des Platzes. Grabungsschnitt 1 (1998) und 2 (1999) erschlossen das nördliche Seitenschiff und erstreckten sich bis über die Mittelachse der Kirche. Auch der Außenbereich der Kirche – der ehemalige Friedhof, 1811 aufgegeben – wurde erfasst. Grabungsschnitt 3 (1999) erschloss wiederum die nördliche Außenmauer und das nördliche Seitenschiff, während Grabungsschnitt 4 (2000) im dritten Joch von der nördlichen Außenmauer bis zur Mittelachse führte. Insgesamt wurden 240 m² freigelegt.

Die Erbauung des gotischen Baues der St. Lambertikirche wurde von Kunsthistorikern in das späte 14. Jh. gesetzt. Bei den archäologischen Untersuchungen der Fundamente insbesondere der Nordwand der St. Lambertikirche konnte umfangreiches keramisches Fundmaterial – graue Irdenware, Faststeinzeug und rote glasierte Irdenware – geborgen werden. Diese Funde sprechen für eine Errichtung des Sakralbaus in den Jahren um 1300.

Somit realisierte rund 50 Jahre nach Verleihung des Stadtrechts 1247 die Stadt ein Bauprojekt zu einer Zeit, als am Rathaus, an St. Johannis, an der Stadtbefestigung und sicherlich auch an zahlreichen Bürgerhäusern gebaut wurde. Eine enorme Bauleistung der jungen Stadt, deren Ratsziegelhof 1282 eine erste Erwähnung findet, wird deutlich.

Der Versuch, im Rahmen der Ausgrabungen zu klären, ob der 1860/61 errichtete Bau einen Vorgänger besaß, blieb erfolglos. Zwar konnten Keramikscherben des 9.–12. Jh.s im Inneren der Kirche geborgen werden. Befunde, die für einen älteren Sakralbau sprechen, wurden nicht angetroffen.

Bei den Ausgrabungen zeigte sich, dass tatsächlich, wie im Vertrag zum Abbruch der Kirche 1860 geregelt, die Fundamente nicht entfernt worden waren, obwohl die Ausbruchgruben zum Teil sehr tief waren. So gelang es, Teile der nördlichen Außenmauer und mächtige Pfeilerfundamente der nördlichen Außenmauer und des Mittelschiffes freizulegen. Die Fundamente bestehen aus

Schichten von Feldsteinen und Backsteinen, zwischen denen Sandschichten lagern.

Während der drei Grabungskampagnen wurden insgesamt 85 Bestattungen, die anthropologisch untersucht wurden, freigelegt. In der im Schnitt 1 erfassten Seitenkapelle befand sich eine Backsteingruft mit zwei barocken Bestattungen. Wie bei allen untersuchten Gräften ruhten die Holzsärgе auf drei Backsteinreihen. Unterhalb der Bestattungen wurde ein einzelner Schädel in sekundärer Lage angetroffen. Neben dem Schädel lagen ein kleines Silberkreuz mit der Aufschrift INRI, an dem Textilreste nachzuweisen waren, und ein Schraubtaler.

Etwas südlich der ersten freigelegten Gruft konnte zwischen zwei Pfeilern des Mittelschiffes eine weitere Gruft untersucht werden. Hier wurden wiederum zwei Bestattungen angetroffen, deren Datierung nicht möglich ist. In dieser Gruft lagen drei Knochenwürfel. Warum oder wie sie in die Gruft gelangten, kann nicht gedeutet werden.

Eine Identifizierung der Bestatteten war bisher nicht möglich. Zwar können die meisten der 22 Seitenaltäre lokalisiert werden, doch gerade die Altäre der nördlichen Seitenkapellen und des nördlichen Seitenschiffes sind in ihrer Lage nicht zu bestimmen.

Eine Ausnahme stellt eine Gruft im nördlichen Seitenschiff, unter dem Lektor, dar, deren Ausmaße nicht gänzlich erfasst werden konnten, weil heute unmittelbar östliche eine Straße verläuft. Die Gruft wird vermutlich für sechs Bestattungen ausgerichtet gewesen sein. Ein Ansatz des ehemaligen Gewölbes war erhalten. In der massiver konstruierten Grablege fanden sich zwei barocke Bestattungen. Ein Sarg war aufwändig mit Puttenköpfen aus Blei an den Seiten, einem oben auf dem Sarg liegenden Bleischädel mit gekreuzten Gebeinen und einer Wappenscheibe am Kopfende verziert. Die Wappenscheibe zeigt das Wappen der Patrizierfamilie von Döring. Der zweite Sarg war schlicht. Bei der Toten wurde im Handbereich ein kleiner goldener Fingerring gefunden. Dieser Ring zeigt deutlich Abnutzungsspuren. Vielleicht wurde der erwachsenen Toten ein Ring ihrer Kindheit mitgegeben.

Bei der Freilegung der Bestatteten ergaben sich viele Beobachtungen zum Totenbrauch. Leichenhemden besaßen knöcherne Knöpfe, Leichentücher wurden mit Bronzenadeln gehalten. Diese zahlreich im Hand- und Fußbereich der Toten angetroffenen Bronzenadeln können aber auch Blumengebinde gehalten haben. Zwei Bestattungen wiesen Totenkronen auf. Bei einer Totenkrone lag ein Gehänge aus Perlen.

Ein kleiner Beschlag – eine Figur – gehört mit großer Wahrscheinlichkeit zu einem prächtigen Kreuz, das sicherlich in der Liturgie der Lambertikirche von großer Bedeutung war. Die 6,5 cm hohe Figur, die in sekundärer Lage angetroffen



Abb. 3: Schraubtaler aus barocken Bestattungen. Silberguss mit aufgelötetem Gewinde, innen Temperamalerei(?).

Abb. 4: Totenschädel, 17./18. Jh. Auf Särgen, die in Gräften freigelegt wurden, lagen Totenköpfe mit gekreuzten Knochen. Sie gehören zu einem Sargschmuck, der gerade im Barock den Prunk des Lebens auf den Tod übertrug. Neben den Totenschädeln zierten Bleikreuze, halbplastische Puttenköpfe und auch Wappenscheiben mit Inschrift die Säрге.



wurde, hat den Kopf mit welligem Haar leicht nach rechts geneigt, ein Strahlenkranz aus blauem Email umgibt den Kopf. Stege, die Arme



Abb. 5: Die Figur war ursprünglich auf dem rechten Arm eines ca. 30–80 cm hohen Kreuz befestigt. Der Lüneburger Beschlag stellt den Lieblingsjünger Johannes dar. Die Applikationen an den Kreuzarmen stellen u. a. Maria, Johannes und Petrus dar. Die Arbeit stammt aus einer Emailwerkstatt in Limoges und wurde ca. 1215–1230 gefertigt.

und den Faltenwurf eines Gewandes andeuten, umschließen Gruben, die ebenfalls mit blauem Email gefüllt sind. Die Figur war ursprünglich auf dem von vorn gesehen rechten Arm eines Kreuzes befestigt und stellt den Lieblingsjünger Johannes dar. Die Arbeit stammt mit Sicherheit aus einer der großen Emailwerkstätten in Limoges. Hier wurden seit dem 12. Jh. Metallplatten mit ausgehobenen Gruben versehen, in die bei Temperaturen von 700–800 °C farbige Glasmasse eingeschmolzen wurde (émail champlevé). Die klassische Gestaltung des Kopfes, der als Halbrelief auf den Nimbus genietet ist, erlaubt eine Datierung an den Anfang des 13. Jh.s (ca. 1215–1230).

Die Ausgrabungen der St. Lambertikirche lieferten einen wichtigen Beitrag zur frühen Geschichte der Stadt Lüneburg. Entgegen der bisherigen kunsthistorischen Datierung belegen die archäologischen Untersuchungen, dass der Sakralbau um 1300 begonnen wurde. Dieses Bauprojekt in der jungen, aufstrebenden Stadt wurde maßgeblich durch die Saline gefördert. Die Bestattungen geben Einblick speziell in den Totenbrauch des Barock. Keramik des 9.–12. Jh.s belegt eine frühere Besiedlung des Areals, ein Hinweis auf eine vermutete ältere Lambertikapelle konnte nicht erbracht werden.

Literatur

- DREGER, K., STARK, J. 1999: St. Lamberti – Ausgrabung einer untergegangenen Kirche. Denkmalpflege in Lüneburg 1999, 9–12.
- EINFELDT, E., VICK, D. 2001: „vor der Säulen in St. Lamberti Kirche begraben“. Die Bestattungen der St. Lamberti-Kirche: Ein Vorbericht. Denkmalpflege in Lüneburg 2001, 75–82.
- KÜHLBORN, M. 2000: Die Ausgrabungen in der Lüneburger St. Lambertikirche. Ein weiterer Vorbericht. Denkmalpflege in Lüneburg 2000, 42–53.
- KÜHLBORN, M. 2001: St. Lamberti – Neues von Lüneburgs untergegangener Kirche. Denkmalpflege in Lüneburg 2001, 66–74.
- RING, E. 1999: St. Lamberti – Ausgrabung einer untergegangenen Kirche. Archäologie in Niedersachsen 1999, 109–111.
- RING, E. 2000: Der verschlossene Mann. Ein Schraubteller aus der Gruft der St. Lambertikirche. Denkmalpflege in Lüneburg 2000, 37–41.
- RING, E., TRÖLLER-REIMER, A. 2001: Limoges – Lüneburg: Ein mittelalterlicher Emailbeschlag aus der St. Lambertikirche zu Lüneburg. Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen 21, 2001, 146–147.
- RING, E. 2002: St. Lamberti – Ausgrabung einer untergegangenen Kirche in Lüneburg. In: Forschungen zur Archäologie und Geschichte in Norddeutschland. Festschrift für Dr. Wolf-Dieter Tempel zum 65. Geburtstag. Rotenburg / Wümme 2002, 357–369.